

Erfahrungsbericht

Erasmus-Semester an der KU Leuven, Belgien WS17/18

„Ondek jezelf.

Begin bij de wereld. – Entdecke dich selbst. Fange mit der Welt an.“ (KU Leuven Motto)

Vorbereitung (Planung, Organisation, Bewerbung bei der Gasthochschule)

Der Entschluss, dass ich nun endlich in meinem Master-Studium ins europäische Ausland gehen wollte, stand lange fest. Zum einen fehlte mir die Englischsprachigkeit im Studium. Zum anderen sollte es unbedingt Europa sein, da ich nach sehr weiten Auslandsreisen auch einmal ein neues europäisches Land genauer kennenlernen wollte. Zudem hatte ich bisher an nur einem einzigen Institut studiert und wollte so auch neue Unterrichtserfahrung sammeln. Auf der immer aktualisierten Website des Geographischen Instituts konnte ich dann einen guten Überblick über die Erasmus-Kooperationspartner bekommen und habe mich auf den jeweiligen Websites der Institute vor allem über das Lehrangebot informiert, da mir in erster Linie eine gute Auswahl an Lehrveranstaltungen, insbesondere auf Englisch, wichtig war, da ich nach einigen gelernten Fremdsprachen mittlerweile immer schwieriger eine neue lerne.

Dabei ist mir die Katholieke Universiteit in Belgien (KUL), wo der gesamte Master auf englisch ist, direkt sehr positiv aufgefallen. Auch mein Studiumsschwerpunkt wurde dort mit etwas anderen Schwerpunkten (Stadt- und Sozialgeographie) als gute Ergänzung angeboten.



Die schöne Hauptbibliothek

Da ich bisher auch noch keine Kölner Studenten kannte, die wahrscheinlich wegen der Nähe, da schon einmal ein Erasmus gemacht haben, habe ich im Netz nach Erfahrungsberichten von anderen Studenten gesucht. Zudem bin ich noch im Januar vorm Bewerbungsschluss persönlich (das aller erste Mal!!) nach Belgien gefahren und habe mir etwas vom Land und vor allem die Universität in Leuven angeschaut. Im Januar war es dort zwar ganz ruhig, fast schon ausgestorben, dennoch war ich von der Größe und Lage der Stadt überzeugt (nah an Brüssel, fast alles in der hübschen Altstadt, von den Gebäuden und Geschäften sehr

attraktiv...). Also war mir klar, dass Leuven die erste Präferenz bei der Bewerbung werden soll.



Prächtige Straßen und viele Geschäfte



Die meisten historischen Gebäude sind heute Uni

Mit der Zusage habe ich mich dann auch schon direkt auf die **Zimmersuche** begeben, da ich mit Blick auf meinen Seminarplan schon wusste, dass ich kurz vorm belgischen Semesterstart noch wegen der großen Exkursion im Ausland sein werde und dann bereits mein Zimmer bezogen sein muss, da ich auf den Tag genau zu Vorlesungsbeginn ankomme. Leider hatte ich bisher noch nie Erfahrung gesammelt ein Zimmer zu suchen, da ich im Studium weiterhin zu Hause wohne – ein weiterer Grund früh anzufangen. Im internet konnte man jedoch recherchieren, dass sich die Wohnungssituation wegen der vielen neugebauten Apartments in den letzten Jahren auf der Angebotsseite entspannt hatte, man aber trotzdem immer sich das Zimmer anschauen sollte, da es einige wirklich schlechte Objekte und Vermieter gibt. Allerdings musste es für Erasmus eine **Zwischenmiete** sein, da Direktvermietung in der Regel nur für ein ganzes Jahr angeboten werden. Also habe ich mich in sämtlichen Facebook-Gruppen angemeldet die mit ‚Leuven‘ und ‚Kot‘ (flämisch für Studentenbude/einzelnes Zimmer) zutun hatten. Es kamen früh schon erste Angebote rein, jedoch waren diese beim kontaktieren bereits weg. Am Ende hatte ich es dann geschafft für meinen Besuch im März drei Termine zu machen mit ganz interessanten und günstigen Zimmern (um die 350 €, warm). Nach dem Besuch hatte ich mich dann mündlich mit einer Studentin geeinigt, dass ich ihr Zimmer nehmen werde. Alles weitere wurde dann am ersten Miettag geregelt im September, da sie etwas überfordert war mit dem Vertrag aufsetzen (obwohl ich ihr einen Link von der KUL-Website geschickt zu einem vorformulierten Vertrag für Zwischenmiete). Auch für weitere Informationen war die **KUL-Website** immer sehr hilfreich, da alles genau erklärt wurde. Auch die Einschreibung hat unkompliziert über ein Internetportal funktioniert. Anschließend musste ich noch online einen Termin buchen zur persönlichen Einschreibung, was mit einer Willkommensveranstaltung an feste Termine gekoppelt war an einzelnen Tagen im September. Diese Termine waren schnell ausgebucht zum Semesterstart hin. Zum Glück gab es einen sehr frühen Termin, der vor

meiner großen Exkursion lag und den ich mit dem Beziehen meines Zimmers zusammenlegen konnte. Das einzige was mich irritierte auf der Website waren die unterschiedlichen Informationen was am ersten Tag zur Anmeldung an der Universität mitgenommen werden muss. Aber auch hierfür gab es die nötigen Erinnerungsmails, die ich dann als Orientierung genommen habe.

Unterkunft

Als Unterkunft habe ich mich letztendlich für eine sehr **große privatgeführte** (von Globiss), jedoch bei der Universität gelistete (!) Studentenunterkunft mit 90 anderen Studenten ausgesucht, was aus mehreren Gründen eine sehr gute Entscheidung war. Eine Sache, die ich vorher viel gelesen habe ist, dass in Leuven die internationalen Studierenden eine Gemeinschaft bilden und die belgischen/niederländischen Studenten ebenfalls unter sich bleiben und es so meistens eher weniger zu einem Austausch kommt. Daher bin ich direkt davon ausgegangen, dass es leicht sein würde internationale Freunde zu machen, wollte aber auch im Alltag niederländisch sprechen und auch mit Belgiern etwas machen. In meiner Großunterkunft waren von den 90 Studenten ca. 85 Belgier. Zudem hatte ich bei der Zimmersuche auch nach einer offenen und aufgeschlossenen **Atmosphäre** gefragt, was mir die Vermieterin bestätigen konnte, da in dieser Unterkunft von engagierten Leuten einige **Veranstaltungen** über das Jahr organisiert werden und es trotz der Größe einen **WG-Charakter** mit Zusammengehörigkeitsgefühl gibt, was angenehm war wenn man Abends in die Küche kommt oder wenn im Wohnzimmer Abends welche um den Fernseher sitzen. Diese besondere Atmosphäre, wie sich dann im Jahr herausstellte, war wirklich besonders. Über Facebook waren wir immer mit allen vernetzt: Wenn wieder was weg kam im Kühlschrank wussten alle Bescheid und es gab entsprechend digitales Mitleid. Andere internationale Studierende haben sich in den WGs sehr isoliert gefühlt und wurden teilweise nicht mal begrüßt in der Küche, so dass ich jedem empfehle nach dem Wohncharakter bei der Suche zu fragen.

Beim Zimmer beziehen, gab es jedoch noch einige Überraschungen, da meine Vermieterin sich mit einem Nachbarn abgesprochen hatte, das eigentliche Zimmer mit einem schöneren zu tauschen. An meinem ersten Tag wurde mir erst einmal mitgeteilt, dass es seit 2 Jahren keinen Schlüssel dazu gibt, da der Vormieter ihn verloren hatte und das nicht vorher meldete. Die Wohnungsverwaltung war zwar schon dabei ihn nachzumachen, aber in den paar Tagen, die ich da bleiben würde, bis ich für die große Exkursion nach Hause müsste, wurde der Schlüssel nicht mehr fertig. Ich konnte das Zimmer die ersten Tage nur auflassen (wobei mir

versichert wurde, das in dem Haus nichts wegkommt) und dann beim Verlassen einmal abschließen lassen.

Für **mein 16-qm-Zimmer** mit eigenem Waschbecken und mit Dusche/Toilette, die ich nur mit einer weiteren Person teilen musste habe ich monatlich mit ALLEN (!) Nebenkosten (Strom, Wasser, Gas, Müll, Reinigungskraft für Gemeinschaftsräume) 350 Euro bezahlt. Das Gebäude hatte an manchen Ecken noch den Charme aus den 1960/70ern. Am letzten Tag beim Auszug blieb ich noch in dem genauso alten Fahrstuhl stecken (wobei es keine 5



Die Studentenresidenz Regina Patris an dem Dijle-Fluss

Minuten dauerte, dass über die Facebookgruppe helfende Studenten kamen). Trotz, oder gerade wegen, des Gebäudealters war das Wohnheim super zweckmäßig und bot nur das was Studenten brauchten, während mich meine Freunde in den Luxusunterkünften oder Bruchbuden (sic!) beneideten,

da diese für Service zahlen den sie nicht bräuchten oder nicht bekommen. Die Küche auf meiner Etage, war ebenfalls super zum Kochen, was mir wichtig war um mich günstig zu versorgen. **Lebensmittelpreise** fand ich so teuer wie in Deutschland und man hatte die Wahl auch zu Aldi oder Lidl zu gehen. Die Studentenmensa, war neben der nie wechselnden Essensauswahl und dem hohen Preis (4 Euro für ein Teller Spagetti) keine Alternative, so dass ich fast immer selber gekocht habe und mir manchmal dafür montags eine Gemüsebox an der Uni besorgt habe. Sonntags oder bei Zeitnot stand dann ein Besuch in einer der vielen Frittenbuden mit wirklich echten belgische Pommes an, an die ich mich monatelang erst einmal gewöhnen musste (habe dies immer als Kulturschock bezeichnet, wegen des anderen Geschmacks/Fetts)

da diese für Service zahlen den sie nicht bräuchten oder nicht

Studium an der Gasthochschule

Für die **Wahl meiner Fächer** war ich an der KU Leuven ganz frei und habe alles auf Anhieb bekommen. Die einzige Einschränkung oder Diskussion war, das ein Teil der Kurse in dem **Kooperationsstudiengang** Geographie in Brüssel an der **Vrijen Universiteit (VUB)** angeboten wurden und mir die Erasmuskoodinatorin davon abriet, Kurse in Brüssel zu

wählen, da in der Vergangenheit das **Pendeln nach Brüssel** als stressig wahrgenommen wurde. Ich hatte mir jedoch einen Kurs in Brüssel ausgesucht, den ich unbedingt machen wollte und habe die Wahl nicht bereut. Im Laufe des Semesters kam noch ein weiterer Kurs hinzu, der aus organisatorischen Gründen urplötzlich nach Brüssel verlegt wurde, was tatsächlich zu etwas



Campus der Freien Universität Brüssel

mehr Stress und Komplikationen bei den Studierenden führte. Außerdem hatte ich noch eine Projektarbeit für die ich regelmäßig nach Brüssel in Nordquartier musste. Der Vorteil war, dass ich durch die Einschreibung in Brüssel auch Anspruch auf ein sehr günstiges Studententicket zwischen Leuven und Brüssel hatte, was meine Fahrtkosten stark reduzierte. Am Anfang fehlten mir Informationen, wie das mit dem Anmelden in Brüssel funktioniert. So musste ich selber über Wochen nachfragen und ich habe in den ersten Wochen den wichtigen Schriftverkehr für einen Kurs und einen Ortswechsel in die Innenstadt nicht mitbekommen. Hier hätte ich früher und konkreter fragen müssen, wie das mit dem Kurszugang etc. an der VUB funktioniert.

Die Kurse haben mir bis auf eine kleine Ausnahme alle sehr gut gefallen. Die Dozenten waren engagiert, die Sitzungen nie langatmig und sehr interessant. Ich hatte zum einen **Methodenseminare**: In *Geographic Research Methods: Survey and Data Analysis* haben wir den qualitativen Forschungsprozess durchgespielt mit überwiegend sehr jungen Probanden aus Leuven, wo die Sprachbarriere eine Herausforderung war, die unser Professor mit viel Kreativität gelöst hat. Wir internationalen Studierenden haben beispielsweise anstatt Grundschulern dann die Eltern in einem Fokus Group auf englisch interviewt. Für *Urban Studies Research Methodology* musste sich jeder Student ein individuelles Projektthema aussuchen und das mit zwei stadtforschungsrelevanten Disziplinen kombinieren und sich in diese einarbeiten. Der Stadtteil für die Themen war vorgegeben: In dem Semester war Brüssel Nord dran. Durch diesen Kurs habe ich viele Interviews in einem Problemdistrikt in Brüssel geführt und sowohl auch meine Französischkenntnisse mündlich als auch meine Niederländischkenntnisse beim Lesen von Dokumenten verbessert.

Als **thematische Seminare** hatte ich eine Art Lektüreseminar zu *Urban Social Geographie* gewählt, was insgesamt 6 Punkte gab, da es mit 3 Stunden Präsenzzeit die Woche und

mehreren Artikeln pro Sitzung einen hohen Anspruch hatte. Zudem gab es einen eintägigen Ausflug, der nach Antwerpen ging und bei dem viele Themen vor Ort diskutiert wurden. Eine Vorlesung, *Space, Society and Policy*, war bei einem externen Professor, der hauptberuflich in der Landesverwaltung tätig ist und so die praktische Perspektive vermitteln konnte. Als Nebenfach konnte ich auch ein Ethnologieseminar wählen, das zu Stadtthemen war und sich jedoch auf Grund des Forschungshintergrundes des Professors ganz intensiv mit dem Kongo auseinandergesetzt hat. Als Studienleistung wählte ich hier ein Paper, da ich die Prüfungsleistung in mündlicher Form eher ungewohnt fand, auch wenn ein Paper eine zusätzliche Abgabe zum 15. Januar bedeutete (neben zwei weiteren) und ich so ab Dezember einen hohen Druck hatte, parallel für alle Prüfungen zu lernen und drei Hausarbeiten anzufertigen. Jedoch war dies denke ich eine gute Wahl um mehr Freizeit in der Klausurphase zu haben. Dann hatte ich noch *Urban Planning and Design*, was dem Fach Städtebau nahe kam, jedoch eine starke architektonische und gestalterische Perspektive hatte. Einen Kurs habe ich letzten Endes nicht abschließen können, da hier vorab über drei Wochen im November Hausaufgaben gefordert wurden, welche für die Prüfungszulassung Voraussetzung waren. Leider hatte ich mit den zwei Hausarbeiten aus Deutschland in der Zeit so viel zu tun, dass ich nicht die Muse hatte mich in das Computerprogramm dafür einzuarbeiten. Auch die



Unterrichtsmaterialien waren nicht so, dass ich die Aufgaben ohne viel zusätzliches googeln und nachschlagen der überhaupt verfügbaren Kommandos, was ein Dozent hätte zumindest einmal auflisten können, geschafft hätte und noch die ungewohnte Syntax von SQL hinzu kam.

Nach den Weihnachtsferien mit einer Woche Pause als „*Blok*“-Phase (flämisch für pauken) ging es dann am 15. Januar mit der **Prüfungsphase** los, für die man schon am Anfang des Semesters Prüfungstermine über die Onlineplattform bekam. Jedes Fach wurde in irgendeiner Form geprüft, so dass ich zwei Hausarbeiten, eine Projektarbeit mit Präsentation und drei mündliche Prüfungen hatte. Alle mit denen ich studiert habe, auch die Belgier, wussten nicht genau wie so eine mündliche Prüfung abläuft und man konnte nur gut gelernt mit dem ganzen Stoff, teilweise auch mit seinen Unterrichtsmaterialien, hingehen, bekam mal Vorbereitungszeit mal keine und wurde dann ca. 20 Minuten abgefragt. Ich empfand es viel entspannter als eine Klausur und durch die Interaktion mit dem Dozenten

wurde ggf. noch einmal nachgefragt, ob man noch mehr Beispiele kennt oder das genauer erläutern kann. Am Ende sind alle Prüfungen gut verlaufen. Nur das Einteilen von Zeit in der Lernphase, während man noch Hausarbeiten schrieb, fand ich schwierig, da Hausarbeiten immer sehr viel Zeit für Formatierung und Kleinigkeiten einnimmt, während ich schon gerne mehr für die mündlichen Prüfungen gelernt hätte.

Die gesamte **Studiensituation** ist an der KUL, wie ihr Ruf nach außen, sehr hochklassig was die Lehre, die Ausstattung und die internationale Atmosphäre betrifft. In meinem Fall habe ich meist mit 30-40 Nationen in einem Seminarraum gelernt, da die Geographie einige Seminare mit einem internationalen Masterprogramm zu Sustainability zusammen hatte oder auch viele Studiengänge wegen der englischen Unterrichtssprache von Studierenden aus aller Welt angefangen werden. So habe ich viele internationale Freunde gefunden, die eben noch dort studieren und die Stadt noch weiterhin interessant für Besuche in der nächsten Zeit machen. Die **Gebäude der Universität** sind in der ganzen Stadt verteilt, jedoch nach Studiengang oft in Campuse zusammengefasst. Für die Geographie musste ich weit nach draußen nach Aremberg (außerhalb des Rings) fahren, wofür ein Fahrrad sehr sinnvoll war. Wäre ich jedoch nach Heverlee/Aremberg gezogen, hätte ich beim Thema Freizeit weniger Flexibilität gehabt, da hier das meiste in der Innenstadt stattfindet und die Campuse abends eher tot sind. Mit meinen Fächern in Brüssel und den Nebenfächern hatte ich jedoch letzten Endes genauso viele Kurse nicht auf dem Science-Campus, so dass meine Wohnortwahl im Zentrum gut getroffen war. Neben den Gebäuden für die Seminare sind ab Januar die Lernorte ein wichtiger (sozialer) Ort, da viele Studenten es vorziehen nicht auf ihrem Zimmer zu lernen. Das **Lernzentrum Agora** hat jeden Tag bis Mitternacht auf und bietet beste Räume für Still- und Gruppenarbeit (jedoch in der Klausurphase wurde alles in Ruhezonen umfunktioniert). So war es bereits im Dezember schwer für eine Gruppenarbeit einen Ort zu finden, an dem wir reden konnten. Das galt für alle Bibliotheken. Im Januar sind alle Einrichtungen zum Lernen tagsüber meist ausgebucht. Eine Übersicht der Auslastung gibt es über eine **Uni-App**. Da jeder Student mit Chipkarte am Eingang registriert wird, wird immer genau ermittelt wie viele Leute sich gerade in einer Bibliothek befinden.

Alltag und Freizeit

Eine der besten Entscheidungen war es sich für das **Buddy-Programm** einzuschreiben und einen belgischen Buddy zu bekommen. Irgendwann wurde ich per Mail angeschrieben und hatte einen Namen: Willem. Man wurde hauptsächlich nach der Fakultät gematched. Ich hatte Glück, da es nicht genug belgische Studenten gab und obwohl manche auch noch jemand zweites nahmen, blieben am Ende 300 Internationale ohne Buddy. Rückblickend war es

tatsächlich so, dass ich durch meinen Buddy fast alle Freunde außerhalb meines Studiengangs kennengelernt habe. Er fing ebenfalls in Leuven an seinen Master zu studieren und war super ehrgeizig große Parties zu veranstalten und Sachen zu unternehmen. Er hat dazu immer alle möglichen Telefonnummern auf der Straße gesammelt, so zu seiner Geburtstagsfeier im Oktober viele super nette und interessante Leute zusammen kamen. Es entstand auch dienstags eine nette Kneipenrunde. Ich habe bis heute noch mit ihm Kontakt und wenn ich nach Belgien fahre, frage ich bei ihm als erstes nach, was an den Tagen los sein wird.

Mein **Leben neben dem Studium** war leider sehr begrenzt, da zum einen das Studium in Leuven sehr intensiv und aufwendig ist und zum anderen, weil ich leider noch zwei Hausarbeiten für die deutsche Universität (auch noch in Gruppenarbeit) anfertigen musste bis Dezember. So hatte ich keine Zeit, als alle Zeit hatten (das ist am Anfang des Semesters der Fall) und war nachher überrascht, wie wenig dann zum Ende des Semesters und in der Klausurphase noch möglich war mit Leuten zu machen. Dies hat mich schon etwas verwundert, da in den ersten Monaten von Montag bis Mittwoch bis spät in die Nacht gefeiert wurde und man sich fragte, wann die Studenten noch ihre Hausaufgaben schaffen. Im **Monat Januar (Klausurphase)** habe ich mich sehr isoliert gefühlt und habe die letzte Woche, wo ich nicht mehr lernen brauchte zum Reisen in die umliegenden reizvollen Städte genutzt (Gent, Antwerpen, Brüssel, Mechelen).



Das international Center Pangaea



Stimmung beim 24-Stundenlauf

Ich habe aber trotz oder gerade durch meinen engen Zeitplan immer Augen und Ohren offen gehalten für besondere Events, die ich in Leuven auf jeden Fall mitnehmen musste. So gibt es vom International Center eine Einrichtung die **Pangaea** heißt, wo man als Mitglied immer auf eine gratis Tasse Kaffee oder Tee hingehen kann. Dort wurde z. B. eine Samstagsfahrt in die Berge der Adenne gemacht, oder ein Tanzkurs in Folk angeboten. Dann gab es auch ein ganz besonderes Sportevent von der Uni: der **24-Stundenlauf**: Die Atmosphäre war unbeschreiblich: jeder konnte spontan bei seiner Fachschaft mitlaufen und es waren wirklich immer ca. 12 Läufer während der ganzen 24 Stunden auf der etwas größeren Stadionsrunde unterwegs um den Staffelstab mitzunehmen, der einen akuraten Zeitmesser

eingebaut hatte um die Zeit und Rundenanzahl mit den anderen Fachschaften genau zu vergleichen. Jede Fachschaftsvereinigung hatte auch eine riesen Bude aufgebaut, um sich zu präsentieren und noch einen extra Preis zu gewinnen. Da ich nicht der beste Läufer bin, habe ich mich dann nachts um 5 Uhr aufgemacht und bin eine Runde gelaufen (die man nicht unterschätzen sollte). Der Ehrgeiz der Teams und die Stimmung waren unvergesslich.

Als eine schöne und von mir regelmäßig genutzte Einrichtung für Parties und Konzerte (wie das gratis Jazzcafé am Sonntag) ist das **Kulturzentrum STUK**. Ansonsten bietet die Stadt mit den etwa 50.000 Studenten viele Ausgehmöglichkeiten. Dann habe ich auch viel das **Sportangebot** der Uni genutzt, für das ich gratis die Sportkarte bei meinem Studentenausweis dazu bekam und mit der ich mich einige Tage vorher online für Sportkurse anmelden konnte. Aber auch das tägliche Fahrrad fahren tat mir den Winter hindurch gut und machte mich



Jazz Op Zondag im STUK (super Musik gratis)

mobil, da das Busfahren auch innerhalb des Zentrums doch viel Zeit eingenommen hätte. Für einen Kurzaufenthalt wie bei mir hatte sich das Kaufen von einem Fahrrad, was leider auch noch in einem schlimmeren Zustand war als auf den ersten Blick, nicht gelohnt. Dieses war nach einem Monat hinüber und ich habe mich für ein typisches **Leihfahrrad bei Velo** entschieden (das noch 30 € kostete für die restlichen 3 Monate). Die Kosten waren dann gedeckelt, da

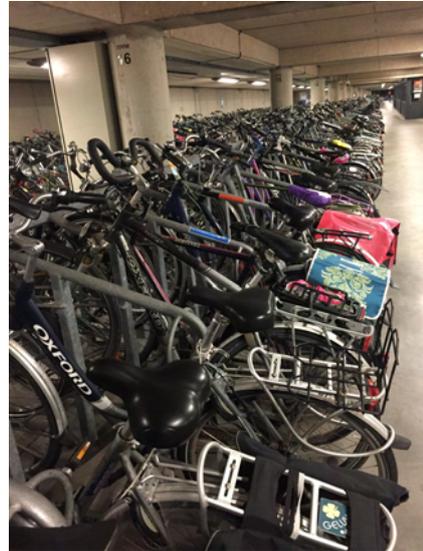
Reparaturservice, wenn nötig, mit inklusive gewesen wäre. Das Fahrrad war dann top, dennoch musste man je nach Wetter aufpassen, da der Straßenboden teilweise bei Nässe schon unberechenbar war. Von Glatteis blieb ich aber bis zum Ende verschont.

Im gesamten hat die oben beschriebene gute Ausstattung der Uni auch das Lernen zur Freizeit gemacht, da man sich an Lernorten treffen, dort einen Kaffee gemeinsam trinken oder Tischtennis spielen konnte: So war beim Lernen – sobald man nach draußen ging – auch Abwechslung möglich. Dann gab es noch als Internationaler Student die Phasen, wo die Stadt ausgestorben ist und man nur noch andere internationalen Studierenden finden konnte. Ich hatte den Vorteil in 3 Stunden und mit 8 Euros nach Hause zu kommen. So war ich oft in der Heimat und war wie ein belgischer Student am Wochenende oder über die Feiertage zu Hause. Ich bin aber auch mal für Silvester gezieht in Leuven geblieben, um mit meinen Freunden dort etwas zu machen und die Stadt mal anderes zu erleben. Generell ist das Reisen in Belgien wenn man unter 26 ist sehr günstig. Zu einem fixen Preis (ca. 6 Euro) kann man

überall innerhalb Belgien hin. Über die Grenze nach Aachen, ab wo mein NRW-Ticket galt, konnte ich für ca. 8 Euro fahren.



Bahnhof Leuven



Fahrradstadt (Parkhaus am Bahnhof)

Fazit

Das Leben und Lernen waren in Leuven erstklassig und die Zeit ging zu schnell vorbei.

Es gab Zeiten in meinem Studium, da wusste ich gar nicht mehr in welchem Land ich mich gerade befand: Auf der Straße überall Englisch, im Klassenzimmer Mitstudierende aus aller Welt und ein hohes Englisch Niveau im Unterricht. So war das Niederländisch lernen schwer, die internationale Erfahrung dafür sehr vielfältig. Mit der Koordination und dem Studienkomfort war ich vollstens zufrieden. Ich habe für mein Studium sehr viel gelernt, was in erster Linie auch mein Ziel war. Von den gefürchteten mündlichen Prüfungen im Master sollte man sich nicht abschrecken lassen. Ich habe dennoch das vollgepackte Studentenleben



Die mehrdeutige Skulptur war ein Geschenk der Uni an die Stadt

schnell zu schätzen gelernt und am Ende auch noch viel von Belgien gesehen und Einheimische kennengelernt – was mit der richtigen Motivation auch möglich ist (man darf sich nicht immer nur neben internationalen Studierenden setzen und auch mal Ohren offen halten, wenn sich die belgischen Studenten verabreden). Diese waren (auch wenn nicht auf Anhieb erkennbar) meistens doch sehr offen. Die leider nur wenigen Momente bei denen ich mal nicht am Schreibtisch saß, habe ich die

Freizeitaktivitäten genossen. Ich habe sehr vom Buddyprogramm und den internationalen Veranstaltungen profitiert über das Land zu lernen und viele Leute zu treffen. Leider habe ich mich in den fünf Monaten nicht zu 100% dem belgischen Leben und Lernen widmen können und musste noch viele Nachbereitungen von deutschen Lehrveranstaltungen parallel machen.

Allgemeines zu Belgien und Leuven

Ich musste immer wieder über die fünf Monate feststellen, wie wenig ich oder generell viele Deutsche über unseren Nachbarn, welcher von meinem Heimatort nicht einmal eine Autostunde entfernt ist, wissen. Das Land bot mir sehr spannende Einblicke in Mehrsprachigkeit (Niederländisch/Flämisch und Französisch) und zu der sprachlichen auch eine tiefe administrative Spaltung, so dass wir im Geographieunterricht auf Karten immer nur die Hälfte von Belgien abgebildet hatten. ‚Belgische Pommes‘ steht zwar an vielen Frittenbuden in Köln, aber echte Belgische Pommes sind nur in Belgien zu haben (Stichwort: doppelfrittiert in Rinderfett). Auch interessant waren die Unterschiede zum nördlichen Nachbarn, den Niederlanden, da beide zwar die gleiche Sprache sprechen und auch mal ein Land waren, jedoch sich die Mentalität unterscheidet und sich das in der gegenseitigen Wahrnehmung widerspiegelt (Belgier werden eher als zurückhaltend und Niederländer als



laut und selbstsicher beschrieben, was sich auch zum Teil am Klang der Sprache/Dialekte festmachen lässt).

Leuven ist eine schöne historische Stadt, die auf Grund der größten und ältesten Universität Belgiens von 1425, zu einer bedeutsamen Stadt in der Nähe von Brüssel gewachsen ist. (Brüssel wollte damals die Hauptuniversität nicht übernehmen.) Bis heute nimmt die Uni einen wichtigen wirtschaftlichen Zweig in der Stadt ein. An der KU Leuven studieren 55.000 Studenten und zusammen mit den anderen Hochschulen und den vielen Mitarbeitern (ca. 11.000) lebt oder profitiert ein Großteil der 100.000 Bevölkerung in Leuven von der Universität, die einen großen Einfluss auf die Stadtentwicklung und Politik hat.

Studiengang: M.Sc. Geographie (Schwerpunkt Humangeographie)
Universität zu Köln